

Literatur orientiert sich an der Welt, und sie bereichert sie um eine Perspektive. Derjenige, der schaut, erblickt aber nicht nur Fremdes, sondern auch Heimat. Adam Zagajewski hat gleich drei Vaterländer: Geografisch gesehen ist er in Polen zu Hause. Seine geistige Heimat ist die besondere Atmosphäre Krakaus, eine Stadt voll Geschichte, Politik und Philosophie. Über alle Grenzen hinweg beheimatet ihn jedoch die Poesie: Dieses Zuhause hat der 57-Jährige auch mitgenommen, als er vor 20 Jahren ins Exil ging. Heute ist Zagajewski, der in Weimar den mit 15 000 Euro dotierten Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung erhielt, einer der bedeutendsten Schriftsteller der polnischen Gegenwartsliteratur. Wir sprachen mit dem Autor.

Die Politische Meinung: Herr Zagajewski, Ihre Dichtungen werden als Hommage an die Einheit des europäischen Kontinents bezeichnet. Gibt es eine solche Einheit?

Adam Zagajewski: Es gibt viele Möglichkeiten, in Europa eine Einheit zu sehen. Ich empfinde diese Einheit vor allem als Leser. Wenn man liest, denkt man. Das ist eine Art, lebendig zu sein. Ich habe schon früh begonnen, internationale Literatur zu lesen. Natürlich ist die Literatur eine sehr schwierige Form der Einheit, aber immerhin ist sie eine sehr konstante Form. Durch die Art, wie in Europa gedacht und gelebt wird, sehe ich eine Einheit.

Die Politische Meinung: Umgekehrt gefragt: Wo sind die Differenzen? Gibt es heute noch eine Nationalliteratur? Was zeichnet zum Beispiel die polnische Literatur aus?

Adam Zagajewski: Ich kann nur für die polnische Lyrik sprechen. Sie ist dicht, kompliziert und intellektuell, aber sie bleibt gegenständlich und ist nicht hermetisch wie die Poesie vieler westeuropäischer Länder. Die Dichter aus der Generation vor mir, die Nobelpreisträger Milosz und Szymborska, haben es geschafft, den Stoff der Geschichte zu formen, und dabei einen Weg zwischen dem Kollektiv und dem Individuum gefunden. Vielleicht liegt es an diesem „Dazwischen“, dass die polnische Lyrik dieser Zeit eine solche Besonderheit darstellt. Es ist interessant zu sehen, dass man das in den USA viel mehr spürt als in Europa. Aber ich gebe auch zu, dass Lyrik keine Literatur für Millionen ist.

Die Politische Meinung: In Polen waren Sie politisch aktiv und wurden mit einem Druckverbot belegt. Sind Sie ein politischer Dichter?

Adam Zagajewski: Ich verstehe die Dichtung als Erweiterung des politischen Engagements. In den achtziger Jahren wurde ich in Polen angegriffen, weil ich eine bestimmte politische Sicht nicht vertreten habe. Jetzt ist das vorüber, aber der politische Impuls ist mir teuer geblieben. Ich will politische Eindrücke in meiner Lyrik vertiefen, aber nicht Partei für ak-

tuelle Ereignisse ergreifen. Umgekehrt will ich nicht zu einem reinen Ästhetizisten werden, der Politik verachtet. Lyrik transzendiert Politik. Das habe ich immer das Interessanteste gefunden.

Die Politische Meinung: In Ihrem Buch „Ich schwebe über Krakau“ mischen Sie authentische Erinnerungen an Ihre Studienzeit in Krakau, an Verwandte, an prokommunistische Lehrer und verstummte Intellektuelle mit zeitlosen Aphorismen, Gedanken und poetischen Splintern. Ihr Thema kreist um den Begriff der „Ganzheit“; Sie sprechen von der Faszination, die dieses Wort auf Sie ausübt. Das ist eine ontologische Denkweise. Die Form aber, die Sie zur Darstellung wählen, ist gebrochen. Vieles klingt an, Sie schweifen ab, kehren zurück, nehmen Episoden neu auf. Kann man „Ganzheit“ durch Brechungen schildern?

Adam Zagajewski: Heute spricht man ständig von der Krise: der Sprache, des Romans, der Dichtung. Ich glaube nicht daran, das ist eine Krise der französischen Philosophen. Für mich ist die Poesie eine Region, ein inneres Leben, die ich spüre, wenn ich schreibe.

„ES IST IMMER UNSERE KINDHEIT,
DIE IN UNSEREN WERKEN
ZU UNS SPRICHT“

Ich verstehe Dichtung als die dauernde Frage nach dem Sinn der Welt aus der Perspektive des Schreibenden, als unaufhörliches Abwägen des Sinnes. Das ist eine unerhört dramatische Tätigkeit. Ich habe ein Bewusstsein davon, dass wir immer in einer zweiten Wirklichkeit leben; sie ist die eigentliche Wirklichkeit. Aber man spürt sie so wenig in unserer Medienzeit, daher möchte ich sie verteidigen. Ob das durch eine Brechung geschieht, vermag ich nicht zu beurteilen. Sie ist jedenfalls sehr an die Wahrnehmung dieser Wirklichkeit gebunden.

Die Politische Meinung: Sie stammen aus einem katholischen Land, und in Ihren Er-

innerungen erzählen Sie, wie Karol Wojtyła, der heutige Papst Johannes Paul II., bei Ihrer Tante zu Gast ist. Einige Ihrer Gedichte tragen Titel wie „Moses“, „Gespräch mit Friedrich Nietzsche“, „Die Erschaffung der Welt“. Glauben Sie im Zeitalter der Postmoderne noch an metaphysische Bedürfnisse?

Adam Zagajewski: Das ist eine sehr deutsche Frage, aber sie gefällt mir. Ich habe neulich das Buch des Italieners Roberto Calasso mit dem Titel „La littérature et les dieux“ (Die Literatur und die Götter) gelesen. Ich erwähne das nur, weil es zeigt, dass sich auch die westlichen Literaten und Literaturwissenschaftler noch immer mit der Frage nach Gott beschäftigen. Das Wort Gott, das noch vor 20 Jahren fast verboten war, kommt zurück. Es antwortet auf ein Bedürfnis, das in den Gesellschaften nach wie vor existiert. Die Menschen haben, so scheint es mir jedenfalls, durch den Nihilismus auch keine bessere Antwort gefunden.

„DAS WORT GOTT, DAS NOCH VOR
ZWANZIG JAHREN FAST VERBOTEN
WAR, KOMMT ZURÜCK“

Ich betrachte die polnische Literatur in diesem Zusammenhang als einen ungewöhnlichen, im Übrigen einen sehr positiven Anachronismus. Die große polnische Dichtung ist eine Dichtung der Gemeinschaft, sie wendet sich an die Welt. Im Westen herrscht gegenwärtig eine sehr starke Tendenz, die Literatur zu privatisieren und zu psychologisieren. Die polnische Literatur ist immer noch eine Dichtung der Gemeinschaft; sie ist dadurch bestimmten Gefahren der Moderne entronnen.

Die Politische Meinung: Die Sprache, sagt schon Nietzsche, bestimmt unser Denken. Sie sind Philosoph und Dichter, und Sie leben in und mit vielen Sprachen. Was bedeutet die Sprache für Sie?

Adam Zagajewski: Ich schreibe natürlich auf Polnisch. Aber es macht mir Spaß,

verschiedene Sprachen zu sprechen. Was ich mag, ist diese Spannung zwischen Ausdruck und Denken. Es ist immer unsere Kindheit, die in unseren Werken zu uns spricht, aber nur das wäre vielleicht ein wenig langweilig. Deshalb reise ich gerne. Ob ich deshalb ein Weltbürger bin, weiß ich nicht. Hoffentlich nicht!

Was die Sprache selbst betrifft: Ich werde ein wenig trotzig, wenn ich höre, dass man die Sprache ehren soll. Nein! Die Sprache ist auf eine falsche Weise zu einem Gott geworden, etwa im Strukturalismus, aber es gibt etwas vor der Sprache, das viel schwieriger zu benennen ist. Die Sprache dient diesem Etwas, das immer vor der Sprache ist.

Die Politische Meinung: Sie haben zwanzig Jahre in Paris gelebt, nun ziehen Sie mit Ihrer Familie nach Krakau zurück. Verlieren Sie wieder eine Heimat?

Adam Zagajewski: Ich bin aus privaten Gründen nach Paris gezogen, und ich habe als Exilschriftsteller dort gelebt. Paris ist schön, aber auch sehr perfekt, und

das bietet keine Wirklichkeit mehr für mich. Polen ist so unperfekt! Ich habe in Paris immer ein bisschen wie in einem Hotel gelebt. Jetzt möchte ich zurück in eine Gesellschaft, an der ich mich irritiere. Ich will nicht mehr im Hotel leben, sondern in der Wirklichkeit. Deshalb gehen wir zurück.

Die Politische Meinung: Was können Menschen in der deutschen Wirklichkeit von polnischer Literatur lernen?

Adam Zagajewski: Das ist schwer zu beantworten. Ich hoffe, dass noch mehr Essays von polnischen Autoren und vielleicht auch von mir übersetzt werden. Lyrik und Essayistik vermitteln keine kalte, objektive Sicht auf die Wirklichkeit, sondern Emotionen. Darin liegt auch Verständigung. Übrigens glaube ich nicht an eine klare Unterscheidung zwischen östlicher und westlicher Geisteshaltung. Es mag sein, dass ich mich mit einem Ossi etwas besser und schneller verstehe als mit einem Wessi. Aber nichts mehr als das.

Die Fragen stellte Christiane Dätsch

Zum Schriftsteller

Adam Zagajewski wurde am 21. Juni 1945 in Lemberg geboren. Seine Kindheit und Schulzeit verbrachte er in Gleiwitz, Schlesien, wohin die Familie nach dem Krieg übersiedelte. Von 1963 bis 1968 studierte er Psychologie und Philosophie in Krakau. Sein literarisches Debüt hat Zagajewski 1967 mit einigen Gedichten in einer Zeitschrift, doch erst in den siebziger Jahren tritt er auch als Romanautor und Essayist in Erscheinung. Ende der siebziger Jahre schließt er sich dem Kreis der Bürgerrechtsbewegung KOR an und erhält ein zeitweiliges Veröffentlichungsverbot von den Behörden, sodass er 1979 zunächst nach Berlin geht und 1982 nach Paris. Seit 1988 lehrt er an der Universität von Houston, USA, kreatives Schreiben.

Für seine Werke erhielt Zagajewski zahlreiche Auszeichnungen, so den Kurt-Tucholsky-Preis, Stockholm (1985), den Andrzej-Kijowski-Preis, Warschau (1986), den Prix de la Liberté, Paris (1987), den Literaturpreis der Alfred-Jurzykowski-Stiftung, New York (1988), und den Nikolaus-Lenau-Preis für europäische Lyrik (2000). Der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (2002) wurde in diesem Jahr zum 10. Mal verliehen.

In Deutschland sind von Zagajewski im Hanser Verlag erschienen: *Der dünne Strich* (Roman), 1985, *Solidarität und Einsamkeit* (Essays), 1986, *Gedichte*, 1989, *Mystik für Anfänger* (Gedichte), 1994, und die *Erinnerungsbilder – Ich schwebe über Krakau*, 2000.